№ 37. 1843.

Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 14. SEPTEMBER.

Der letzte Mann.

In Rincoln saß ein düst'rer Mann,
Zur Stund', als eben das Jahr verrann,
Und hoch vom Dome der Thürmer mit Macht
Ein neues ausblies durch die Nacht.

Da tritt der düst're Mann zum Schrein,
Faßt eine bestaubte Flasche mit Wein,
Entkorkt sie, nimmt das Glas zur Hand,
Und füllt es, schweigend, bis an den Rand.

Und wie er es langsam zum Munde führt,
Da fühlt er sich innigst bewegt und gerührt;
Man merkt es ihm ab am funkelnden Blick,
Er denkt an die früheren Zeiten zurück.

„Vor fünfzig Jahren", so denkt er: „da war's
„Wohl anders zur Stunde des sinkenden Jahr's;
„Da saßen wir, unser zehn, um den Tisch,
„Ein Jeder lebendig, ein Jeder frisch!

„Da klang es von Liedern so heiter und hell,
„Da sprang des Kapwein's, glühender Quell,
„Da lief durch die Runde das herzliche „Du",
„Da scholl vieles Tolles und Kluges dazu.

„Und Einer erhob sich aus uns'rer Zahl,
„Und faßte, begeistert, den vollen Pokal.
„„Nein"", rief er: „„bei Gott! so köstlicher Wein
„„Soll nicht so schlechthin vertrunken seyn!""

„Und eine Flasche faßt er sodann,
„Und legt' ein fesselndes Siegel daran;
„Und hieß sie von Handen zu Handen geh'n,
„Und ließ sie von Aller Augen beseh'n.

„„Die Flasche"", rief er: „„so, wie sie ist,
„„Sie soll bewahrt seyn von dieser Frist;
„„Bewahrt, ob Blatt um Blatt auch fällt
„„Vom Kranze, der jetzt noch wohl bestellt!

„„Und wenn einst nur mehr noch ein Einziger lebt,
„„Und wieder das sinkende Jahr entschwebt,
„„Der lange, schweigend, sodann aus dem Schrein
„„Hervor die versiegelte Flasche mit Wein;

„„Entsiegle sie, nehme das Glas zur Hand,
„„Und füll' es mit perlendem Weine zum Rand,
„„Und leer es, im stillgewordenen Haus,
„„Wehmüthig auf's Wohl der Geschiedenen aus!""

„Und fünfzig Jahre sind nun hinum!
„Hier sitz' ich der Letzte, der Einzige, stumm!
„Wohlauf! Dir, Bruder! sey das gebracht:
„Du fielst, ein Beneideter, schön in der Schlacht!

„Dir, Bruder, dieß: im Meer' ist's kühl! —
„Dir — dieses; ein böses Spiel ist das Spiel! —
„Dir dieses, Bruder: Du glaubst mir nicht,
„Daß Liebe die Herzen, wie Binsen, bricht!

„Dir, Vielgeprüfter, — ein Lebehoch!
„Auch Dir: schwer drückt wohl der Ehren Joch!
„Auch dir: nicht wahr, die peinlichste Pein
„Ist die, verkannt von den Liebsten zu seyn!

„Auch Dir: man beneide den Dichter nicht;
„Des Herzens Grabmal ist manch' ein Gedicht!
„Auch Dir, Du leichter, glücklicher Sinn,
„Du scherzest Dich, lächelnd, in's Jenseits hin!

So denkt sich der Mann, leert Glas um Glas;
Die Augen umflort's ihm, er weiß nicht was: —
Es ist doch schwer, aus frohem Verein
Der einzige — letzte Mann zu seyn!

J. G. Seidl.

Vaterländisches.

Volkstrachten im Königreiche Illyrien.

(Beschluß.)

Die Kleidung der Japiden ist äußerst ärmlich, oft ist der ganze Anzug vom Kopf bis zu den Füßen keinen halben Gulden werth. Ein großer schwarzer Filzhut mit schmaler Krämpe bedeckt den Kopf: Hals und Brust sind bloß. Ueber einem groben leinenen Hemde ohne Halskragen, mit geschlossenen Aermeln, wird ein langes ärmelloses Wams gezogen, und darüber im Winter ein enger Oberrock aus schwarzer Schafwolle. Dazu kommen schmutzig weiße Hosen von Tuch, und Schnürschuhe (Opanken). Merkwürdig ist der Regenmantel aus Schilf, der viel Aehnlichkeit mit dem chinesischen aus Reisstroh hat. Obwohl es verboten ist Waffen zu tragen, so sieht man doch noch manches Mal eine Flinte, allgemein aber das Stockbeil (Baltha.)

Die Istrier tragen einen schwarzen Filzhut mit zwecklos kleiner Krämpe. Ihre Jacke ist kurz, aus weißem groben Wollzeuge, darüber kömmt im Winter ein schwarzbrauner Oberrock. Die weiten Hosen sind dunkelfarbig und werden unter dem Knie festgeschnürt. Ueber weiße Strümpfe tragen auch sie die Opanken aus halbgegärbtem Leder. Den Leib umschließt ein Gürtel, woran ein Beutel hängt, um Kleinigkeiten aufzubewahren. Das Handbeil ist allgemein. — Manches Eigenthümliche hat die Tracht der Weiber: die Haare werden auf dem Kopfe zurückgeschlagen, und mit einem Streifen schwarzen Wollzeuges, einem Turban ähnlich, so umwunden, daß kaum die Augen frei bleiben. Auch der Rock ist von schwarzem Zeuge, und reicht bis auf die Füße herab. Wohlhabendere tragen denselben schwarzen Anzug aus Taffet. Die Schuhe bilden nur eine kleine Kappe um die Zehen, und werden über den Rist mit einem Lederstreifen gebunden. Den Leib umschließt ein schmaler Gürtel (Pas). — Die Küstenbewohner, meistens Seeleute, kleiden sich mehr nach Art der Dalmatier. Wams und Mütze ist roth oder violett, die Beinkleider weit. Beide Geschlechter lieben Ohrgehänge, und zwar bleibt gewöhnlich ein Ohr leer, indeß das andere zwei bis drei Ringe hat. Die Weiber flechten die Haare in ungarische Zöpfe die mit langen Silbernadeln am Kopfe befestigt werden.

Die Triestiner kleiden sich ziemlich nett und hübsch. Die dunkelfärbigen Jacken und Hosen sind aus leichtem Zeuge, mit rothen Bändern eingesäumt, so wie die Seitentaschen und um das Knie herum. Die Jacke ist überdieß am Gürtel in mehrere Zacken ausgeschnitten und am Rücken weit aufgeschlitzt. Die Strümpfe sind bläulich, die Schuhe mit seidenen Bändern eingefaßt.

Die Tracht der Liburnier ist jener der Franzosen und Italiener an den Küsten des Mittelmeeres ähnlich. Kurze Jacken und lange Hosen aus dunkelbraunem Stoffe, darüber im Winter ein Mantel mit Kapuze, bilden ihren Anzug. Strümpfe und Schnürschuhe werden nur im Winter getragen. Um den Kopf schlingt man ein Tuch, selten sieht man wollene Mützen, Hüte noch seltener. Die Weiber tragen einen Turban aus weißer Leinwand, deren Ende auf den Rücken hinabhängt. Mädchen verhüllen die Haare nicht, sie hängen in Zöpfen herab. Ueber das Hemd kömmt ein kurzes Leibchen (Arnosch) mit farbigen Bändern geschnürt, darüber eine schwarztuchene Jacke mit Aermeln (Illelz) und ein grüner oder rother Oberrock (doch nur im Winter?) beide eingesäumt. Das Vortuch (Prepevt) ist weiß, so auch die Strümpfe.

Die deutschen Kärntner sind in ihrer Kleidung wenig von den Steyrern und Salzburgern verschieden; statt der Schnürstiefel sieht man aber größtentheils Schnallenschuhe. Die Weiber haben aber auch die häßliche kurze Taille und den großen Hut. Eigenthümlich ist eine rothe breite Binde, welche in das Hemd genäht wird, so daß sie gewissermaßen als Gürtel um die Lenden liegt; zwischen Leibchen und Rock muß diese immer etwas hervorsehen. — Die Gottscheer sind auch ihrer alten Tracht treu geblieben, deren Hauptfarbe weiß ist. Die Männer haben ein kurzes Wams und weite Pluderhosen aus grobem weißem Tuche, über welche nach walachischer Art das Hemd an der Hüfte etwas überhängt. Ein Gürtel von blauer Wolle oder Leder umgibt den Leib. Den Kopf deckt ein runder Hut. Die Weiber gehen im Sommer oft nur im Hemde mit einem Vortuche und der blau-wollenen Binde; im Winter kömmt darüber ein ärmelloser enger Mannsrock, gleichfalls vom wollenen Gürtel gehalten, dann Strümpfe und Schuhe. Beide Geschlechter gehen selten ohne Stock.

Schilderung eines Tages unter dem Aequator.

(Beschluß.)

Der Sturm ist da! — Zwei, dreimal reißt ein fahler Blitz durch die Wolken; zwei, dreimal rollt der Donner, rollt langsam, ruhig, erbebend, — Tropfen fallen. — Die Pflanzen athmen aus der Ermattung neu auf, ein neuer Donner, und — nicht Regen, Wasserströme ergießt nun der erschütterte Himmel aus. Der Wald ersaufzet, das lispelnde Plätschern der bewegten Blätter wächst zum Rauschen an, zum weithin tönenden dumpfen Getrommel. Blumen schwanken, Blätter fallen, zerrissene Aeste, morsche Stämme stürzen, mit Gewalt nimmt der Ocean den letzten Reiz der Jungfräulichkeit von den niedergedrückten Pflanzengeschlechtern.

Warum auch nicht? — Haben sie nicht geblüht und geliebt; kräuselt nicht die Inga ihre bereits entleerten Staubfäden zusammen; läßt nicht die Banisterie die goldenen Blättchen von dem bereits befeuchteten Kelche fallen; gibt nicht der Aronschaft fruchtschwer seine verwelkte Hülltute dem Sturme preis? — Auch die Thierwelt hat diese furchtbare Stunde ergriffen; verstummt, entsetzt flattert das